

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 3 (1915)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern.

Inhalt: Krieg und Erziehung. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Malters, Rheinfelden. — Schweiz. Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz. — Gemüsebau für den eigenen Haushalt. — Der Zug der Invaliden. — Ein neuer Frauenbund. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Verschiedenes.

Krieg und Erziehung.

Von Marie Schorno.

Der europäische Völkerkrieg ist auch für uns Schweizer sehr verhängnisvoll geworden. Wir sind allerdings vor den direkten Schäden bis jetzt verschont geblieben; aber indirekt hat der Krieg auch uns schon unendlich viel Leid und Sorgen gebracht, die sich immer noch steigern können. Ist es schon hart, dass wir unser Militär seit Monaten an der Grenze haben und dass dadurch unserm kleinen Lande viel zu schwere Lasten erwachsen, so ist infolge der Kriegslage im Auslande eine Stockung des Geschäftsverkehrs eingetreten, die für eine Unzahl von grossen und kleinen Geschäften, für eine Menge von Existenzen jetzt schon sehr folgeschwer ist.

Allerdings gibt es auch jetzt noch Bevölkerungskreise, die diese Schädigungen nicht so empfinden, obschon die Verteuerung der Lebensmittel auch die Wohlhabenden trifft und die Fixbesoldeten sich grössere und kleinere Gehaltsabzüge gefallen lassen mussten. Aber ein gewisser Druck ist doch überall bemerkbar, auch im Haus, in der Familie. Auch an unsern Kindern geht Frau Sorge vorüber, und sie sollen sie auch kennen lernen.

„Nein, den Kindern wollen wir nicht die Jugendzeit trüben,“ sagt hier eine Mutter, die den ihrigen keine Bitte abschlagen kann. „Lasst die Jugend sich freuen, und nehmt ihr nicht den Frohmut,“ warnt da ein Vater, „es ist so herrlich, das Lachen der Jugend zu hören.“ „Es ist noch Zeit, von dem Ernst des Lebens zu sprechen, wenn er wirklich auch an die Jugend herantritt,“ will uns ein Dritter besänftigen.

Diese bedeutsame Zeit, sagen wir den aufopfernden Müttern, muss auch von den Kindern empfunden werden. In ihnen soll der Eindruck mächtig und nachhaltig wirken; denn sie haben noch ihr ganzes Leben vor sich, und für

dieses Leben sollen sie aus diesen Zeitereignissen viel lernen, das wir erst jetzt haben lernen müssen.

Die Freude nehmen wir den Kindern nicht, bedeuten wir den Vätern, die es lieben, sich in der Gesellschaft ihrer Kinder von den Sorgen des Geschäftslebens zu erholen. Es zeugt aber von ihrem feinen Verständnis, wenn sie unwillkürlich die Freude etwas dämpfen, da ihnen ob dem Schmerz und der Trauer, die der Krieg in den Ländern ringsum verbreitet, etwas wie eine Ahnung aufgeht von dem Wort: Trauert mit den Trauernden! Jugendmut und -übermut brechen beim gesund veranlagten Menschen doch immer wieder durch; neben weihevollen Augenblicken der Ergriffenheit fordert der Frohmuth sein Recht, wird das Lachen der Freude erklingen.

Und vom Ernste des Lebens soll der Jugend auch in unsern Tagen nicht gesprochen werden? Ja, fragen wir erstaunt den dritten Warner, lassen wir sie Sport treiben, stählen wir ihre Glieder beim Turnen, härten wir ihren Körper ab, um gebrechliche Puppen zu erziehen? Soll nicht vielmehr in dem gesunden starken Körper auch die gesunde, starke Seele wohnen? Nicht, wenn die Not an Mann kommt, nicht im Augenblicke der Entscheidung soll das Kind erst von der Gefahr, von der verzweifelten Lage der Seinen, des Vaterlandes hören, nein, „der kluge Mann baut vor“.

Wir haben eine ermüdende Wartezeit zu durchleben; wir warten auf die Ereignisse, die dem Krieg ein Ende bereiten sollen, auf die Entscheidung, auf ein Zeichen nur, das uns eine Geneigtheit zu Friedensunterhandlungen und damit eine Wendung zum Bessern, die Hebung der wirtschaftlichen und der moralischen Lage bedeuten würde. Inzwischen werden vom Staate die Vorsichtsmassregeln immer weiter ausgebildet. Unser Militär wird weiter geübt und gedrillt, damit es an Tüchtigkeit und Geistesgegenwart wachse. Viele Kommissionen sind an der Arbeit, um der wachsenden Not zu begegnen und ihr zu steuern; sie tun ihr Möglichstes, um den flauen Handel und Verkehr zu beleben; sie setzen alles daran, um unsere Handelsbeziehungen mit den Nachbarländern in die alten Bahnen zu lenken. Überall sehen wir, wie im öffentlichen Leben versucht wird, das beste aus dieser Zeit zu machen.

So gilt es, diese Frist auch in der Erziehung zu nützen. Versuchen wir, neuen Samen in die Herzen unserer Kinder zu säen; benutzen wir den Anlass, um Altes, das wir heute deutlich als Unkraut erkennen, aus ihren Herzen zu vertilgen.

Die heutige männliche Jugend zeigt grosse Neigung, sich verwöhnen und bewundern zu lassen und glaubt, Eltern und Erwachsene seien überhaupt nur da, um ihren Hofstaat zu bilden. Ein solcher Zustand erschläft aber auf die Dauer, macht weibisch zart; daneben treibt die Selbstsucht ihre Blüten. Ja, sehr viel Egoismus hat sich mit der Zeit in den Kindern herausgebildet und zwar durch unsere Schuld. Wir wollten dem Kinde alles sein, alles geben, eine schöne Jugendzeit sollte es haben, lebte es doch im „Jahrhundert des Kindes“. An uns selber dachten wir nur gar nicht mehr und an die vielen Entsagungen, die uns aus der Schwäche gegenüber den Kindern erwachsen. Auf Dankbarkeit zu rechnen oder zu hoffen, ward von Eltern, Erziehern und Lehrern als veraltet empfunden. — Wie leicht ist es ferner bei der Erziehung von heutzutage möglich, da der junge Mensch so selbstbewusst auftreten darf, dass sich bei ihm Überhebung und Eingenommenheit von der eigenen Person, ein geistiger Hochmut als hässliche Charakterfehler zeigen.

Denn es darf wohl gesagt werden, dass hinter dem Trachten, durch Sport- und Turnübung den äussern Menschen kräftig und wetterhart zu machen, das Bestreben zurückblieb, auch den innern Menschen tüchtig werden zu lassen, den Charakter so zu bilden, dass auch er sich an Unbill und Unebenheit des Lebens gewöhne.

Heute ist eine Wendung möglich und notwendig, nützet die Zeit.

Jedes Kind, ob Mädchen oder Knabe, wird willig sich und seine Ansprüche in den Hintergrund stellen, dem man heute die Hand reicht, um es aus dem Sumpf der Selbstsucht herauszuziehen, dem man den Weg weist, sich heute den Mitmenschen angenehm und nützlich zu machen. Niemals war es leichter als heute, den Hochmut mit Beispielen von wirklichem Heldenmut klein zu machen, bringen doch die Zeitungen täglich Nachrichten von Heldentaten im Kriege, von grössern seelischen Heldentaten vielleicht aus den Reihen der nicht unter die Fahnen Gerufenen. Wenn je, so ist jetzt Gelegenheit, den Kindern zu zeigen, dass wir Vertrauen in sie setzen. Es wird sie mit Stolz erfüllen, wenn sie uns etwas sein dürfen.

Hier ist ein Vater, ein Geschäftsmann, schon lange Zeit bei den Truppen auf dem St. Gotthard. Sein Geschäft wird von der Frau, so gut es geht, geleitet. Heldenmütig hat auch sie die Zügel ergriffen, sie, die bis jetzt ihre süsseste Pflicht darin sah, dem Mann ein schönes, geordnetes Heim zu bieten, den Kindern die allezeit bereite, zu jedem Scherz aufgelegte Beraterin und Freundin zu sein. Sie mache nun die Kinder, je nach ihren Kräften, zu ihren Vertrauten, übergebe jedem ein bestimmtes Amt; wie rasch wird die anfängliche Unzufriedenheit der verhätschelten Kinder über den gestörten Gang des Familienlebens einer eifrigen Bereitwilligkeit weichen; wie wenig Zeit bleibt den sonst so sehr im Mittelpunkt der Familie stehenden Kindern, darüber nachzudenken, was sie entbehren müssen. Mit welchem Stolz zeigen sie dem auf Urlaub heimkehrenden Vater jeweilen, wann, wo und wie sie sich nützlich gemacht haben! Kaum erkennt er seine begehrlichen Kinder wieder. Der Krieg hat ihre Begehrlichkeit in Hilfsbereitschaft umgewandelt.

Ein vierzehnjähriges Mädchen leistet seiner Mutter nicht die geringste Hilfe. Es hat eben Aufgaben — es muss Klavier üben — die Tanzstunde nimmt so viel Zeit in Anspruch — so entschuldigt die Mutter das Kind immer wieder vor sich selbst, wenn doch hie und da das Gewissen sie mahnt, dass dies wohl nicht der Weg sei, das Kind auf das Leben vorzubereiten, in dem es sich später selbst sein Brot verdienen muss. Dass das Kind egoistisch nur an sich selbst denkt, es gar nicht sieht, wie die Eltern sich anstrengen, um ihm die sogenannte „gute Erziehung“ zu geben, bemerkt die gütige Mutter nicht. Dem Beispiele der Kameradinnen folgend, hat das vielbeschäftigte Persönchen auf einmal Zeit, ein Paar Socken nach dem andern zu stricken, um die Soldaten an der Grenze zu erfreuen, ohne dass die Mutter es je an die Arbeit mahnen müsste. Ist die Mutter nur halbwegs verständig, so wird sie diesen Eifer nicht abflauen lassen, sondern des Kindes Gedanken auch weiter den Weg führen, den es selber eingeschlagen, und es lehren, sich der Bedürftigen, der in Not gekommenen Nächsten zu erinnern; sicher wird es der viel brauchbarere Mensch, als wenn es in seinem Traumdasein verharret hätte.

Die Kinder sollen sehen, wie von der Mutter im Haushalt, von dem Vater in allen seinen Ausgaben gespart wird. Sie sollen aber auch teilnehmen an der durch offene Hand am rechten Ort erworbenen Freude. Jetzt erst wird ihnen der Wert des Geldes klar, der ihnen bis jetzt ziemlich gleichgültig war. Damit

bekommen sie auch Einblick in die wirtschaftliche Lage der Familie; denn der verständige Vater wird ihnen heute sagen, dass es ein Unrecht wäre, in dieser Zeit auch nur einen Zehner unnütz auszugeben. Unwillkürlich scheuen sie sich, mit kleinen Wünschen, die sie als nichtig erkennen, vor den Vater zu treten, wenn sie ihn oft so sorgenvoll bei seinen Büchern finden. Ist es nicht vielleicht ein Vorteil für ihr ganzes Leben, dass sie so früh schon das leicht Entbehrliche vom Unentbehrlichen unterscheiden lernen?

So wächst mit der Freude an der Hilfsbereitschaft gegenüber denjenigen, die ihre Hilfe brauchen können, das Bewusstsein, dass Entbehren und Entsagen Quellen der Zufriedenheit sind. Bescheidenheit, die altväterische Tugend, die so oft verlachte, kommt wieder zu Ehren und lässt die jungen Menschenblumen so viel reizender erscheinen als vorher, da die hohe Meinung ihres eigenen Ichs den klaren Blick der Augen trübte.

Wie die englischen Kinder zur Zeit der Fasten vor Ostern sich einen Genuss versagen, z. B. den Tee nicht mehr versüssen, um sich in der Enthaltbarkeit zu üben, so gehen unsere Kinder gewiss gerne darauf ein, in dieser Zeit auf gewohnte kulinarische Genüsse zu verzichten, um auf diese Weise die Haushaltungskosten zu verringern oder um mit dem Ausfall eine bedürftige Familie zu erfreuen. Auf diese Weise wird mehr für die Charakterbildung getan, als durch strikte Befehle; denn zu der Übung, auf einen gewohnten Genuss zu verzichten, kommt die Übung in der Opferwilligkeit, auf welcher alle unsere gemeinnützigen Einrichtungen erst aufgebaut werden können.

Es bliebe uns noch übrig, alle die andern Eigenschaften, die den guten Menschen ausmachen, aufzuzählen; sie sind in Goethes Wort enthalten: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Ein edler Mensch besitzt ja alles, was ihn selber und seine Nächsten glücklich machen kann; helfen wir in dieser Zeit unsern Kindern, edler zu denken, edler zu handeln, als sie es gewohnt waren. Es möchte wohl sein, dass mancher dabei selber von den Kindern lernen kann, die in vielem ritterlicher sind als ihre Erzieher.

Wer edeln Herzens den Krieg verfolgt, dem fällt auch die uns Schweizern zur Pflicht gemachte Neutralität nicht so schwer. Schwieriger wird unsere Erziehungsarbeit in dieser Hinsicht, wenn wir im Herzen uns nicht frei von Parteinahme fühlen, dabei aber von unsern Kindern neutrale Betrachtung und Empfindung wünschen. Ein Atheist kann auch kein guter Religionslehrer sein. Da bleibe man bei der Wahrheit, befeisse sich aber den Kindern gegenüber der möglichsten Objektivität, dulde auch von ihnen keine leidenschaftliche Parteinahme. Im allgemeinen kann die Mutter hier gewiss besser schlichtend eingreifen; ihr gelingt es auch besser, an die Gefühle der Menschlichkeit im Kinde zu appellieren, ihm die Einzelerscheinungen vor Augen zu rufen, wo der Vater nur den Kampf der Nation beachtet.

Die Schrecken des Krieges wirken verschieden auf die Naturen. Sache der Erzieher ist es, dafür zu sorgen, dass sie nicht eine Vergröberung der Sitten zur Folge haben, dass der durch sie gemachte Eindruck nicht die so sorgfältig entwickelten Begriffe von Kultur und Zivilisation auf den Kopf stelle. Auch diesen Zwiespalt der Gedanken, unter dem wir selber leiden, sollen wir in den jungen, angehenden Bürgern zu heben suchen, indem wir einerseits das Hohelied des Völkerfriedens immer von neuem anstimmen, andererseits immer wieder unserer Liebe zum Heimatland Ausdruck geben, zu unserm schönen Vaterland, für dessen Wohl uns kein Opfer zu gross sein darf.

Jede Erfahrung macht weiser fürs Leben, gewaltige Erfahrungen machen ernster. Und so hat uns der Krieg vor allem den grossen Ernst des Lebens gelehrt, und auf diesen Ernst hat sich bei einigen auf einen Schlag, bei andern nur nach und nach nun das ganze Leben eingestellt.

Auf diesen Grundton wird unwillkürlich auch unser Verhalten gegenüber der Jugend gestimmt; ernster wird in nächster Zeit die Erziehung sein.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Die Generalversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins wird in der ersten Hälfte Juni in Lausanne stattfinden. Zum erstenmal, solange der Verein besteht, werden wir in der französischen Schweiz zusammenkommen. Schon an der Versammlung in Davos erhielten wir die Einladung der Sektion Lausanne. Schaffhausen kam zuvor, dann kam die 25jährige Jubiläumsfeier, die nirgends besser als in Aarau gefeiert werden konnte, und die Ausstellung zog uns nach Bern. Nun wollen wir aber durch recht zahlreiches Erscheinen den Frauen der französischen Schweiz beweisen, dass uns ihre Einladung gefreut hat und dass wir Schweizerfrauen im Wirken für unser Vaterland uns einig fühlen in der Liebe für unsere Heimat.

Die Verhandlungen werden in deutscher Sprache geführt werden. Das nähere Programm folgt in der nächsten Nummer.

2. Für Vorträge über Gemüsebau haben sich folgende Sektionen gemeldet: Lausanne, Bern, Lenzburg, Diemtigen, Kaiserstuhl, Schaffhausen, Sursee. Viele Sektionen haben schon vor der Aufmunterung des Zentralvorstandes Vorträge abhalten lassen.

3. Die Direktion der Landesausstellung gibt noch eine Serie von hunderttausend Lotteriebilletten heraus. Die eine Hälfte des Erlöses geht ans Rote Kreuz, die andere wird dem Komitee für Notunterstützungen zugewandt. Die schönen Gewinne und der gute Zweck ermuntern hoffentlich recht viele unserer Mitglieder, beim *Präsidium* Billette zu bestellen.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein erhält für den Losverkauf diejenigen Vergünstigungen, wie der Schweizerische Samariterbund und der Militärsanitätsverein. Mit denselben ist folgendes Abkommen getroffen worden:

„Der Zentralvorstand erhält die Lose mit 15 % Rabatt, er gibt dieselben an seine Sektionen ab zu 10 % Rabatt, so dass dem Zentralvorstand 5 % Rabatt für Propaganda und Mühewaltung verbleiben.“

4. Unsere Sektionen haben mit Gaben für das Rote Kreuz, an die Soldaten an der Grenze, Grosses geleistet, und sich auch bei den Notunterstützungen sehr beteiligt, so dass vielerorts die Kassen grosse Ebbe zeigen. Dennoch wagen wir es, uns neuerdings an die Opferfreudigkeit unserer Sektionen zu wenden. Im Haslital liegt die Weberei, in Brienz die Schnitzerei total darnieder. Auf Fremde darf das Berner Oberland, da noch keine Aussichten für den Frieden vorhanden sind, nicht hoffen. Karg sind die Produkte des Bodens in jenen gebirgigen Tälern, und die Not wird je länger je grösser. Der Zentralvorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den bedrängten Gemeinden zu Hilfe zu kommen und die Sektionspräsidentinnen zu bitten, überall kleine Verkaufsstellen zu errichten. Es sollen nur einfache, praktische Gegenstände zum Verkauf kommen.

Die schönen Leinwanddecken und Vorhänge vom Gadmental haben wir alle an der Ausstellung im „Dörfli“ bewundert, und zweifeln nicht, dass sie auch in unseren Sektionen Liebhaber finden werden. Ein Zirkular an die Präsidentinnen wird über Verkaufsgegenstände und Preis noch näher berichten.

Wie hilfreich waren die Schweizerfrauen für die Notleidenden der verschiedenen Staaten! Wir zweifeln keinen Moment, dass sie auch zur Linderung der Notleidenden im *eigenen Lande* freudig Hand bieten werden.

5. Die Präsidentinnen der verschiedenen *Kommissionen* werden ersucht, ihre Jahresberichte vor dem 20. Mai der Präsidentin einzuschicken.

Im Namen des Zentralvorstandes:
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Malters. Die Haupttätigkeit unserer Sektion besteht in gewöhnlichen Zeiten in der Armenfürsorge. So haben wir im abgelaufenen Jahr wieder einer grösseren Zahl bedürftiger Familien, sowie alleinstehenden Personen Nahrungsmittel und Kleider, und zwar hauptsächlich Schuhe zukommen lassen. Durch ein Legat sind wir in der Lage, ebenfalls alle armen Wöchnerinnen in der Gemeinde mit dem Nötigsten zu versehen.

Den Erlös aus den Bundesfeierkarten verwendeten wir zu einem Kurortaufenthalt für zwei tuberkulös veranlagte Kinder.

An treue Dienstboten konnten vier Diplome, eine Brosche und ein Anhänger auf Weihnachten verabfolgt werden.

Bei Ausbruch der Kriegswirren zeigten die Frauen und Töchter unserer Gemeinde grösste Hilfsbereitschaft. Auf unsern Aufruf hin meldeten sich sofort eine grosse Zahl zur Übernahme von Strickarbeiten, und in wenigen Tagen wurden 120 Paar Socken angefertigt. Das Material hierzu lieferte die Sektion.

Zu den von unserer Sektion abgehaltenen „Näh-Nachmittagen“ fanden sich über dreissig Frauen und Töchter ein, und es war eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung auch hier gearbeitet wurde.

In kurzer Zeit konnten wir dem Roten Kreuz 60 Barchenthemden, 63 Paar Socken und sechs Dutzend Taschentücher übermitteln.

Die in Verbindung mit dem hiesigen Samariterverein veranstaltete Gabensammlung zugunsten des Roten Kreuzes ergab an Bargeld Fr. 950 und Naturalgaben im Werte von Fr. 150. Das Ergebnis ist ein sehr schönes zu nennen und zeugt von grossem Opfersinn unserer Einwohnerschaft.

In zuvorkommenster Weise wurde uns vom hiesigen Herrn Sektionschef ein Verzeichnis zur Verfügung gestellt und uns dadurch ermöglicht, sämtlichen Wehrmännern aus unserer Gemeinde, sowie auch denjenigen aus Schwarzenberg Waschsäcke direkt zukommen zu lassen. Wir versandten im ganzen 164 Stück, jeder gespickt mit einem Bündli Zigarren und einige Säcke enthielten sogar „Lebküchli“. (Alles von zwei Vereinsmitgliedern gespendet.) Bedürftigen Soldaten legten wir Hemden und Socken bei.

Anlässlich der Herbstversammlung vom 6. Dezember 1914 wurde beschlossen, für unsere Soldaten auch eine Anzahl Finken nach dem von Fräulein Högger aus Altdorf uns in freundlicher Weise übermittelten Muster anzufertigen. Die hiesige Feldmusikgesellschaft stellte uns hierzu ältere Uniformen zur Verfügung

und innert vier Tagen wurden von zirka 30 Frauen und Töchtern unter der tüchtigen Leitung des Vereinsmitgliedes Frau Thalmann 70 Paar der schönsten Finken fabriziert. Hiervon schenkten wir 15 Paar der kantonalen Hilfsaktion, die übrigen versandten wir an bedürftige Soldaten nach allen Himmelsrichtungen und ernteten dafür warmen Dank.

Im Dezember 1914 verkauften wir von den uns angebotenen Kunstblättern zum Andenken an die Grenzbesetzung 45 Stück; wir dürfen mit diesem Resultat zufrieden sein, da seit August unsere Mitglieder finanziell stark in Anspruch genommen wurden.

Neben der Soldatenfürsorge wollen wir aber auch unsere Armen nicht vergessen. Durch die hereingebrochenen Kriegswirren ist mancherorts eine Notlage entstanden; unsere Sektion ist bestrebt, auch hier überall Hilfe zu bringen.

In unserer Gemeinde zeigte sich schon lange das Bedürfnis nach einer Krankenpflegerin. Um unsere Vereinskasse nicht zu sehr in Anspruch nehmen zu müssen, hat nun der Vorstand beschlossen, vorläufig nur für die Wintermonate Dezember bis April eine solche zu engagieren. Es hat sich nun seit Ende Januar eine in der Kranken- und Wochenpflege ausgebildete Krankenschwester aus der Pflegerinnenschule in Zürich auf Kosten und Rechnung unseres Vereins hier niedergelassen und steht auf Verlangen allen in der Gemeinde Malters und Umgebung wohnhaften Familien zur Verfügung. Wir hoffen, mit dieser Einrichtung den Vereinsmitgliedern, sowie den Armen unserer Gemeinde in Krankheitsfällen gute Dienste leisten zu können. Möge unsere Sektion mit diesem neuen Unternehmen den gewünschten Erfolg haben!

Rheinfelden. Der Frauenverein Rheinfelden hielt am 11. Februar 1915 in gewohnter Weise seine Generalversammlung ab, und der Vorstand berichtete über seine Tätigkeit im Jahre 1914. Während des ersten Halbjahres widmete man sich den gewohnten Arbeiten. Dann kam der 1. August. Dass wir in unserm Grenzstädtchen, in dem wir in den letzten Monaten so oft den Kanonendonner aus dem Elsass hörten, auch in anderer Weise vom Kriege etwas merkten, kann man sich denken.

Bald nach dem Ausbruche des Krieges bildete sich auch hier unter dem Vorsitze des Gemeindeammanns eine Notstandskommission, in welche vom Gemeinderate die Präsidentin, die Vizepräsidentin und Aktuarin des Frauenvereins gewählt wurden. Obwohl der Vorstand des Frauenvereins entschlossen war, seine Selbständigkeit und Handlungsfreiheit zu wahren, so konnten wir uns doch nicht verhehlen, dass unter den jetzigen Verhältnissen ein Zusammengehen mit den Behörden geboten war, und wir haben uns bis jetzt alle Mühe gegeben, unsere Beschlüsse mit denen der grossen Kommission in Einklang zu bringen.

Dem Frauenverein waren die Suppenverteilung, die Fürsorge für Wöchnerinnen und die Sorge für Bekleidung als Arbeitsgebiet zugewiesen worden, und wir bestritten auch die Kosten hierfür. Die Suppenverteilung begann schon mit dem 2. November und soll bis Ostern dauern. Es werden täglich an etwa hundert Haushaltungen zusammen zirka dreihundert Liter Suppe ganz unentgeltlich abgegeben.

Man wirft uns sehr oft vor, wir täten des Guten zu viel und verwöhnten die Leute. Wir wissen ja auch selber sehr wohl, dass Bedürfnislosigkeit und Anspruchslosigkeit vor dem Kriege ganz unmodern geworden waren; aber man lernt eben diese schönen Dinge nicht von heute auf morgen und viele lernen gar nichts, so lange nicht ein bitteres Müssen dazu zwingt.

Unsere Kasse vermochte dem ersten Ansturm des Krieges standzuhalten. Es wurde aber daran erinnert, dass wir unsere günstige finanzielle Lage denen verdanken, die vor uns gelebt und gespart haben. Immerhin wurde beschlossen, dass die Mobilmachungsordre auch auf einen Teil der Kapitalien auszudehnen sei, da wir im Entferntesten nicht wissen, was 1915 uns bringen und von uns verlangen wird. Der bisherige Vorstand wurde mit Akklamation wiedergewählt.

Der zweite Teil der Generalversammlung, der trotz der Nähe des Krieges ganz gemütlich wurde, brachte neben ein paar schönen Liedern noch allerlei Mitteilungen über Soldatenfinken, Waschsäckli und dergleichen mehr.

Schweizerische Gartenbauschule für Frauen in Niederlenz.

Die theoretische Prüfung vom 22. März 1915.

Sie muss im Himmel gut angeschrieben sein — unsere Gartenbauschule — dass er ihr mitten aus Schneetreiben und Regenschauern heraus solch wunderbaren Frühlingstag als Examenzeit bescherte. So war es eine wirkliche Freude, „von Lenzburg der kleinen Stadt, die den poetisch holden Namen hat“, nach Niederlenz zu wandern, vorüber an den Kulturen der Konservenfabrik. Noch lagen sie kahl da, und doch schien es, als erfülle das feine Aroma kreisender Pflanzensäfte die Luft. Da und dort winkten zwischen Ackerschollen und grünlich schimmernden Matten ein Gänseblümchen, ein kurzstengeliger Hufattich — aber nun der Eintritt in die Gartenbauschule selbst — da war der Frühling wahrhaftig auferstanden und schickte den Ankömmlingen schon in den Gängen seine schönsten Boten entgegen. Welche Farbenpracht leuchtender Tulpen, Hyazinthen, Narzissen! In allen Räumen grüssten Blumensterne, die wohlgeratenen Pflöglinge der Schule, in verschwenderischer Fülle.

Das Examen hatte bereits begonnen, als die Berner Gäste anrückten. Da sassen um den Tisch des Lehrsaals die sieben Diplombewerberinnen, die cand. hort. im Alter von 18—21 Jahren, jugendfrische Erscheinungen, denen man ihre gesundheitsfördernde Beschäftigung ansah; alle aber mit tiefernten Gesichtern, galt es doch, sich durch stundenlange Examennöten hindurchzuwinden, angesichts der Herren Experten und einer weiteren stattlichen Zuhörerschaft. — Nicht einmal in der Gartenbauschule, wo die Botanik praktisch betrieben wird, kennt man ein Kräutlein gegen das Examenfieber — auch hier gab es zaghafte, ängstliche Antworten, sogar da, wo sicherlich ein festgenageltes Wissen vorhanden war. — Herr *Kienle* prüfte über *Gemüsebau*, unter besonderer Berücksichtigung der Zeitumstände, die es erfordern, dass das Hauptgewicht auf Gemüsesorten mit ausgesprochenem Nährwert gelegt wird — Spargeln, Schwarzwurzeln, Artischocken gehören leider nicht dazu! — Interessant war es dabei, aus dem Munde eines Sachverständigen das Wort *Gemüsetaumel* zu vernehmen, mit dem mahnenden Hinweis, dass die vielerorts einsetzende überstarke Ausnützung des Bodens und die damit verbundene Gemüseüberproduktion auch ihre Schattseiten zeigen werde. — Das Bild des reichen Villenbesitzers stieg vor mir auf, der den Kroquetplatz und den sorgsam gepflegten englischen Rasen umstechen lässt, um im Kriegsjahr 1915 sein Sauerkrautfass mit eigenem Gewächs zu füllen. Schade, dass auch im Grunde vernünftige Anregungen, zu solchen Extremen führen!

Der Gartenkünstler, Herr Architekt Oskar Mertens von Zürich, stellte seine Schülerinnen vor die Wandtafel mit der Aufgabe, den Garten eines wohlhabenden bürgerlichen Villenbesitzers zu skizzieren. Lage und Grösse von Gebäulichkeiten und Terrain waren angegeben. Nun handelte es sich darum, ästhetische und praktische Anforderungen in Einklang zu bringen. Mit Eifer und Verständnis machten sich die jungen Mädchen an die Lösung, und man erhielt den Eindruck, dass etwas vom Stilgefühl des Lehrers auch auf sie übergegangen sei. — Die Prüfung über *Obstbau* mit besonderer Berücksichtigung des Zwergobstbaues zeigte ein auf Erfahrung beruhendes Wissen. — Eine Pause gestattete die Besichtigung der ausgestellten schriftlichen Arbeiten, sowie der Freihandzeichnungen, der geometrischen Zeichnungen, der aquarellierten Plänen usw. der Schülerinnen. Da lagen gewissenhaft geführte Hefte über Botanik, Blumenzucht, Pflanzenkrankheiten, Hühnerzucht, Haushaltungskunde und Lebensmittellehre, Düngerlehre usw. Das Schweizerische Verkehrsheft von Karl Huber, das eine treffliche Anleitung zum Ausfüllen von aller Art von Formularen des geschäftlichen Verkehrs: von Postcheck und Giro, Nachnahme, Einzugsmandat usw. bietet, ist als Lehrmittel eingeführt. Auch der Buchführung wird starke Aufmerksamkeit gewidmet. — Es ist erfreulich, zu sehen, welche Sorgfalt der theoretischen Durchbildung der Schülerinnen in Niederlenz geschenkt wird; sie empfangen die Grundlagen, auf welchen sie im Berufsleben weiterbauen können. Es liegt hierin entschieden der Vorzug der Berufsbildungsanstalt gegenüber der privaten beruflichen Ausbildung.

Den Schlussakt bildete die Diplomverteilung. — Die beiden Experten, Herr *Drak* von Brugg und Herr *Olbrich* von Zürich, drückten ihre Befriedigung aus über die Ergebnisse des zum Ende gelangten zweijährigen Bildungskurses. Sämtlichen *sieben* Bewerberinnen konnte nach abgelegter praktischer, schriftlicher und mündlicher Prüfung das *Diplom als Berufsgärtnerin* zuerkannt werden. Das hübsche Aktenstück trägt die Unterschrift der beiden Experten und des Staatswirtschaftsdirektors des Kantons Aargau und wird ja nun wohl bald da und dort unter Glas und Rahmen gelangen. Die glücklichen Inhaberinnen sind: Fräulein *Helene Classen* von Balsthal, *Eva Keiser* von Zug, *Hedwig Michel* von Brienz, *Hedwig Müller* von Bern, *Alice Schmid* von Zurzach, *Nelly Schröder* von Amsterdam, *Hedwig Zimmerli* von Aarburg. — Zum Abschied aus ihrer Bildungsstätte gab ihnen unsere Zentralpräsidentin, Fräulein *Trüssel*, herzliche Geleitworte mit auf den Lebensweg; der Gärtnerinnenberuf ist ein wirklicher Frauenberuf, denn er entspricht dem weiblichen Bedürfnis, zu hegen, zu pflegen, zu lieben — die jungen Gärtnerinnen, die nun von Niederlenz hinausziehen, sollen sich bestreben, Tüchtiges zu leisten und so ihrer Bildungsstätte Ehre bereiten; sie sollen auch nicht vergessen, dass sie Pionierinnen eines *neuen* Frauenberufes sind; nach ihren Leistungen wird man die Befähigung der Frau für denselben ermassen; es gilt also, sich zu bewähren und so den Nachkommenden die Bahn zu öffnen. — — —

Noch ein Gang durch die gemütlichen Räume der Schule, ein Blick über das weit sich hinziehende Gartengelände, ein Blick auch hinein in das Treibhaus mit seiner fast exotischen Blütenpracht, dann hatte der Examentag das Ende erreicht und seine Gäste zerstreuten nach allen Windrichtungen hin — freundliche Eindrücke aus der Gartenbauschule haben sie wohl alle mit sich genommen!

J. Mz.

Gemüsebau für den eigenen Haushalt.

Von B. B.

Weitsichtige Männer haben schon lange auf die Gefahren hingewiesen, die der Schweiz bei Ausbruch eines europäischen Krieges drohen. Sie warnten davor, sich für die Versorgung mit den notwendigsten Lebensmitteln immer mehr und mehr ins Abhängigkeitsverhältnis vom Ausland zu begeben. Man achtete der Warnungen aber nicht sehr. Die eingetretene ernste wirtschaftliche Lage durch den Krieg, welche nur noch die Einfuhr von Gemüse aus Italien gestattet, und selbst diese Einfuhr häufig zu einer fraglichen gestaltet, zwingt nun aber das Schweizervolk, den Beweis zu erbringen, dass die Schweizererde von ihrer uralten Zeugungskraft noch nichts eingebüsst hat. Durch eine intensivere, rationellere Betreibung des Gemüsebaues gelingt es ihm, eine Verdoppelung und Verdreifachung des in den letzten Jahren erzeugten Gemüses zu produzieren.

Die *Zentralkommission für Frauenhilfe in St. Gallen* veranstaltete mit Unterstützung des Volkswirtschaftsdepartementes eine Serie von Vorträgen über den Gemüsebau für den eigenen Haushalt, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreuten. Da sich der Inhalt des ersten Vortrages für alle Besitzer von kleineren oder grösseren Gärten trefflich verwerten lässt, entnehmen wir für die Mitglieder des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins dem Referate folgende Hauptgedanken.

Da vielerorts vom Mai bis anfangs Juli die Vorräte an Obst, Gemüse und Konserven aufgebraucht sind und ein gewisser Mangel eintreten wird, lohnt es sich sehr, möglichst viel Frühgemüse anzupflanzen. Für erfolgreichen Gemüsebau kann nur Land in Betracht kommen, das eine sonnige und geschützte Lage hat. In ausgerodeten Weinbergen, die nicht zu steil und trocken sind, lässt sich ebenfalls sehr gut Gemüsebau betreiben. Ebenem Boden wird, weil er besser zu bearbeiten ist, der Vorzug gegeben. Der Anpflanzung geht eine richtige Bodenbearbeitung durch Umpflügen und Umgraben im Herbst oder Frühling voraus. Zu stark verunkrauteter Boden taugt nicht zum Gemüsebau. Die Düngung geht gewöhnlich Hand in Hand mit der Bodenbearbeitung. Als Hauptdünger kommt stets Mist in Betracht, der um so besser wirkt, je mehr er verrottet ist. Pferdemist ist besonders in schwerem Boden dem Rindermist vorzuziehen. Im Herbst oder Frühjahr soll er beim Umbrechen des Bodens untergebracht werden. In Ermangelung von Mist leistet verrotteter Kompost gute Dienste. Gülle ist für einen rationellen Gemüsebau ganz unentbehrlich. Die Holzasche ist ein guter Dünger für Hülsenfrüchte und Wurzelgewächse. Kohlenasche wirkt schädlich. Superphosphat, Thomasmehl, Kalisalz, Fleisch- und Knochenmehl leisten als künstlichen Ersatz von Mist und Gülle gute Dienste.

Die Setzlinge für das *Frühgemüse* bezieht man am besten aus gut eingerichteten Gärtnereien, welche dieses Jahr besonders darauf bedacht sein sollten, genügende Setzlinge zu ziehen. Zieht man die Setzlinge selbst, so erfolgt die Saat recht dünn in warme, abgetrocknete Erde. Der Same wird mit einem Brett leicht angedrückt und je nach seiner Stärke um das drei- bis fünffache seiner eigenen Dicke mit lockerer Erde bedeckt. Der Boden muss gleichmässig feucht gehalten werden. Haben die Setzlinge drei bis vier Blättchen gebildet, so werden sie sorgfältig herausgenommen und auf ein lockeres, gut vorbereitetes Beet in Abständen von 5 cm pikiert. Dadurch erhalten wir reichbewurzelte, kräftige Setzlinge, die beim Auspflanzen schnell und sicher anwachsen. Einige

Stunden vor dem Ausziehen ist der Boden durchdringend zu begiessen, damit die Wurzeln mit schönen Ballen herausgenommen werden können. Gepflanzt wird bei bedecktem Himmel. Mit dem Setzholz werden so grosse Löcher gemacht, dass das Wurzelwerk gut darin Platz hat. Der Setzling wird bis zum untern Blattpaar in das Loch hineingehalten, das Setzholz etwa 5 cm davon ebenso tief schräg in den Boden gesteckt und die Erde fest an den Setzling gedrückt. Hierauf wird das Ganze mit Wasser eingeschlemmt.

Zum Frühgemüse rechnet man alle Gemüsearten, die im Frühjahr ausgesät oder angepflanzt, und im Mai oder Juni geerntet werden. Frühgemüsezeit kann nur im Garten erfolgen, bei guten Einrichtungen und sorgfältiger Pflege. Es empfiehlt sich sehr, verschiedenartige Gemüse anzupflanzen; eine einseitige Ernährung hemmt die gesunde Magen- und Darmtätigkeit. Karotten, Spinat, Oberkohlraben, Wirz, Kabis, Blumenkohl, Kopfsalat, Mairüben und ägyptische Randen sind Gemüsearten, die schon im Mai und Juni geerntet werden können. Das Auspflanzen dieser Gemüsearten erfolgt von Anfang und Mitte April bis Mitte Mai. Die Anzucht von Setzlingen ist nur möglich, wo man über Triebbeete verfügt. Die Aussaat der Kopfsalatsetzlinge erfolgt schon Ende Februar oder anfangs März, das Auspflanzen anfangs bis Ende April.

Lage und Bodenart bedingen die Art und Sortenwahl. An halbschattigen Standorten gedeihen Rhabarber, Spinat, Lauch, Petersilie, Schnittsalat, Mangold usw. Sonnige Lagen verlangen: Gurken, Bohnen, Erbsen, Tomaten und alle Kohlarten und Wurzelgemüse.

Die *Sommergemüse* werden vom Frühling bis in den Sommer hinein gesät oder gepflanzt, und gelangen während des Sommers oder im frühen Herbst zur Ernte. Die Hülsenfrüchte, Erbsen und Bohnen, verlangen einen gut gelockerten, nahrhaften Boden; am besten gedeihen sie in solchem, der im Vorjahr reichlich mit Mist gedüngt wurde. Eine Düngung des Bodens vor der Aussaat mit Superphosphat und Kalisalz, oder wenn diese Dünger nicht erhältlich sind, mit Kalkdünger und Holzasche, ist für die Entwicklung der Schotenfrüchte sehr günstig. Die *Auskernerbsen*, die auch in weniger günstigerem Klima gedeihen, werden Ende März oder anfangs April angebaut. Auf 1 m breiten Beeten zieht man mit der Haue oder dem Furchenzieher je zwei Furchen von 8 bis 10 cm Tiefe — Reihenabstand 40 cm. In diese Furchen legt man das Saatgut, je auf 1 bis 2 cm eine Saaterbse. Mit dem Gartenrechen deckt man die Furchen wieder zu. Die Aussaaten können bis anfangs Mai gemacht werden. Dadurch wird erreicht, dass man vom Juni bis August grüne Erbsen ernten kann. Nach weitem 14 Tagen werden die Reihen angehäufelt; gleichzeitig versieht man bei hohen Sorten die jungen Erbsenpflanzen mit 1 bis 1½ m hohen Reiseren. Als gute Sorten können Maikönigin und Saxonica für den frühen Anbau und „Ruhm von Kassel“ für die spätere Aussaat genannt werden. Grünbleibende Folger und Schnabel sind die besten Sorten zum Einmachen im Haushalte und für Konservenfabriken. Als Zwischenkultur können zur Ausnützung des Bodens Feldrübli, Karotten und Bodenkohlraben gesät werden. Dadurch erzielt man bis in den November hinein, nachdem die Erbsen schon Ende Juli oder anfangs August abgeerntet und abgeräumt sind, einen schönen Nebenertrag. Sollte die junge Erbsenpflanzung infolge heisser Witterung oder magerem Boden anfänglich keine gute Entwicklung zeigen, so wird ein Düngguss mit verdünnter Gülle gute Dienste leisten. Die ärgsten Feinde der Erbsenkultur sind die Spatzen. Durch Überstreuen der Beete mit Holzasche kann man verhindern, dass sie die keimenden Erbsen aus

dem Boden und die zarten, grünen Spitzen der heranwachsenden Erbsenpflanzen abfressen.

Für *Buschbohnen* (Höckerli) im Hausgarten macht man die ersten Aus- saaten Ende April oder anfangs Mai in gutgegrabenem Boden. In einem Garten- beet von 1,2 m Breite werden drei Furchen gemacht. In die Furchen legt man die Bohnen auf zirka 7 bis 10 cm und deckt dieselben mit 1 cm hoher Erde zu. Nach dem Aufgehen der Samen werden die Bohnen gehackt und gehäufelt wie die Erbsen; gleichzeitig soll damit eine Asche- oder Kali- und Superphosphat- düngung verbunden werden. Zu den ertragreichsten Sorten gehören für den Garten und Feldbau „Hinrichs-Riesen“, als feine Salatbohne „Kaiser von Russland“, zum Einmachen sowie zur Lieferung in Konservenfabriken „Hundert für eine“. Die Ernte geschieht am besten durch Abschneiden der Schoten mit der Schere; beim Abreissen der Schoten verletzt man die Pflanzen oder zieht sie halb aus der Erde.

Weisse Buschbohnen bieten als ausgereifte Samen im Winter ein äusserst nahrhaftes Gemüse. Der Anbau von Buschbohnen erfolgt am besten als Zwischen- saat in Kartoffeläckern oder als Einfassung derselben. Man steckt sie, nachdem das Kartoffelsaatgut im Boden ist und das Eggen des Ackers stattgefunden hat.

Die *Stangenbohnen* machen an Lage und Boden etwas mehr Ansprüche als die Buschbohnen. Auf Land mit geringem Boden und windiger Lage ist mit Stangenbohnen kein guter Erfolg zu erzielen. Mitte Mai, wenn keine Spätfröste mehr zu befürchten sind, wird mit dem Stecken begonnen. Man stecke, um lange Zeit grüne Bohnen ernten zu können, nicht alle Beete auf einmal, sondern in Pausen von 2 bis 3 Wochen bis Ende Juni. Die Stangenbohnen verlangen viel Wärme und Sonnenschein. Auf 1 m breiten Beeten pflanzt man sie einreihig, und zwar je auf 70 cm Abstand einen Büschel. Rings um die Stange wird ein Kreis gezogen von zirka 30 cm Durchmesser; in jeden Kreis legt man 16 bis 20 Bohnensamen und deckt sie mit Erde zu. Empfehlenswerte Bohnen- sorten sind: gesprickelte und graue Schmalzbohnen, Präsident Roosevelt, Prinzess- bohnen und Julibohnen.

Das Setzen der Knollen der *Frühkartoffeln* erfolgt in der zweiten Hälfte April, der Spätfröste halber nicht früher, da sie schon bei Temperaturen von 0 Grad an jungen Kartoffelstauden Schaden stiften. Die Knollen werden reihen- weise in Löcher von 10 cm Tiefe — Nabelende nach oben gelegt, und nicht umgekehrt, wie es meistens gemacht wird — und mit Erde bedeckt. Der Reihen- abstand beträgt 50 cm. Die Kartoffel verlangt leichten, gut gedüngten Boden. Gegen die Kartoffelkrankheit wirkt zwei- bis dreimaliges Bespritzen mit Bordeaux- brühe. Die erste Bespritzung erfolgt kurz nach dem Anhäufeln der Stauden, die folgenden in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen. Die Spritzarbeit darf nur bei schönem, trockenem Wetter ausgeführt werden. Gute Kartoffelsorten sind: frühe Rosen, Kaiserkrone, Thüringen und Erfurt. Das Saatgut ist häufig zu wechseln, mindestens jedes dritte Jahr. (Schluss folgt.)

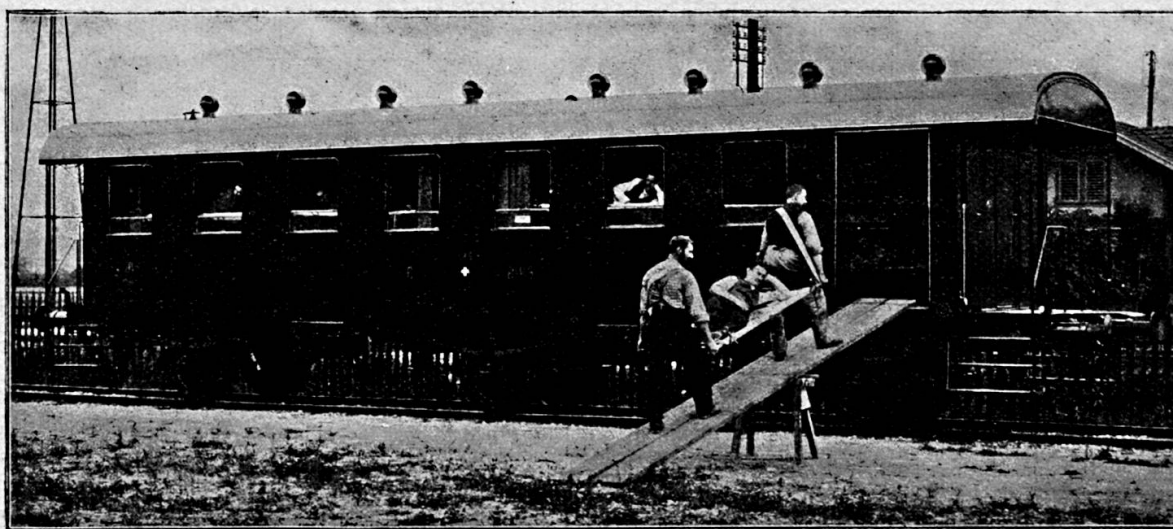
Der Zug der Invaliden.

Aus „Das Rote Kreuz“ mit Erlaubnis des Verfassers.

In regelmässiger Wiederkehr rollten in den letzten Wochen täglich zwei Züge in nächtlicher Stille durch die friedliche Schweiz, von denen ein jeder

gehäuftes unsägliches Elend barg. Wohl war nichts so geeignet, den im tiefsten Frieden Lebenden, dem Kriegsschauplatz Fernstehenden, das Kriegselend in so erschütternder Weise vor Augen zu führen, wie die traurige Fracht, welche die sich kreuzenden Züge mit sich führten und da dieser Transport von Kriegsinvaliden, den unser Bundesrat an die Hand genommen und dem schweizerischen Roten Kreuz zur Ausführung übergeben hat, ein welthistorisches Ereignis bleiben wird, mögen einige Eindrücke, die wir als Begleiter dieser Züge empfangen haben, hier Platz finden.

In Konstanz stehen im Kasernenareal zehn schöne, saubere Baraken und wer sie in den letzten Tagen betrat, dem bot sich hier Gelegenheit, zu erschauen, was der Krieg an Jammer und Elend gehäuft hat. In den Räumen der Ausstellung in Lyon ist es dasselbe Bild. In solchen Gebäuden liegen an die 3500 Invaliden, in Konstanz Franzosen, in Lyon Deutsche, unbrauchbar geworden für



Neuer Personenwagen, eingerichtet zum Verwundetentransport. Äussere Ansicht.

das Kriegshandwerk — ach, in so vielen Fällen unbrauchbar für ein jedes andere Handwerk auch. Sie alle harren der Stunde der Befreiung und es ist ein erschütterndes Bild, wie diese Deutschen oder Franzosen nach Einnahme ihrer letzten Mahlzeit ihre Bündelchen zusammenraffen, ihre Krücken an die Hand nehmen, oder des Augenlichts auf ewig beraubt, sich führen lassen. — Ein trauriger Zug —.

Endlich öffnet sich das Tor. In Konstanz stellen Private und Behörden in liebenswürdiger Weise ihre Automobile oder andere Wagen zur Verfügung und nach dem mühsamen Einsteigen setzt sich das Gefährt in Bewegung, dem Bahnhof zu. Lautlos, ernst und würdig, umsteht in Konstanz die Menge den düstern Zug und Mitleid spiegelt sich lebhaft in so manchem Gesicht. Wir begreifen die Frau, die beim Anblick dieser Verstümmelten laut in Tränen ausbricht! Denkt sie vielleicht an ihren Gatten oder an einen Sohn, den im fernen Frankreich dasselbe Schicksal erreicht hat?

Im Bahnhof selbst steht der von der Eidgenossenschaft gestellte und durch das schweiz. Rote Kreuz fertig ausgerüstete Sanitätszug. Solch ein Sanitätszug ist in Wirklichkeit ein fahrendes Lazarett und wenn unsere Leser uns ein wenig auf unserer Wanderung durch denselben begleiten, so wollen wir versuchen, ihnen ein kurzes Bild davon zu geben.

Die vier Sanitätszüge, die bei diesem Invalidentransport in Aktion treten, sind uns von der Armee zur Verfügung gestellt worden. Sie bestehen aus zehn Drittklasswagen für liegend zu Transportierende und fünf Zweitklasswagen für Kranke, die sitzen können. Gleich nach der Lokomotive und am Schlusse des Zuges steht ein Vorratsfourgon. Die Wagen für die liegend zu Transportierenden besitzen seitliche Türen neben dem Eingang, die mit Leichtigkeit durch Losschrauben geöffnet werden können, so dass das Einladen ohne Auseinanderziehen der einzelnen Wagen möglich ist. Längs den Fensterwänden sind in jedem Wagen 16 Bahren federnd so aufgehängt, eine Bahre oben, die andere unten, dass zwischen den Bahren durch ein Mittelgang frei bleibt. Es hat sich indessen für die vorliegenden Transporte von Nutzen gezeigt, nur 14 Bahren einzuhängen und dafür einen Platz für einen Liegestuhl und eine Tisch frei zu bekommen. Das ist der Platz für die Schwester, von denen jedem Wagen eine zugeteilt ist. Doch mit den Bahren allein ist es nicht getan, für die Schwerkranken gehört noch allerlei Krankenmobiliar hinein. Wir lassen an anderer Stelle eine Liste derjenigen Gegenstände folgen, die für die Ausstattung der vier Züge nötig waren.

Das Personal, welches den Zug begleitet, besteht aus einem Zugchef, (Sanitätshauptmann), 15 Schwestern, 16 Mannschaften aus den Rot-Kreuz-Kolonnen und einigen zum Bestand der Sanitätszüge gehörenden Unteroffizieren. Da es sich bei den vorliegenden Transporten, wenn auch um Verstümmelte, doch meistens um Genesene handelt, ist das Personal vollauf genügend.

In einem solchen Zug werden nun in Konstanz durch die Mannschaft der Konstanzer Kolonnen, in Lyon durch die freiwillige Sanitätshilfe, etwa 230 bis 250 der Invaliden mit Hilfe unserer eigenen Mannschaft verladen. Einige der Amputierten hüpfen mit erstaunlicher Behendigkeit, der man die Gewohnheit ansieht, allein in die Züge. Es sind meist verletzte aus den August- und Septemberschlachten. Andere werden von zwei Mann geführt oder getragen. Ein trauriges Bild löst das andere ab. Hier wird ein Blinder geführt, dort trägt ein Kolonnensoldat mit Leichtigkeit einen jungen französischen Krieger, dem eine Granate beide Oberschenkel dicht an der Hüfte abgerissen hat. Andere mit Lähmungen von Rückenmark oder Gehirn herrührend, zum Teil mit Durchliegwunden, werden auf unsere Bahren verladen und so in den Wagen getragen und eingehängt. In etwas mehr als einer Stunde sind die Wagen mit ihrer traurigen Last gefüllt, die Invaliden machen es sich bequem, und während sie die Abfahrt des Zuges erwarten, durchheilen wir rasch die lange Wagenreihe, um die Richtigkeit der Verteilung zu kontrollieren.

Sonderbar wie sich die Gesichter verändert haben! Wer noch vor zwei Stunden den Auszug aus den Baracken mit angeschaut hat, wird die Gesellschaft, die er jetzt antrifft, kaum mehr erkennen. Lachende, fröhliche Gesichter, auf denen die Freude der Erlösung und Befreiung aus der Gefangenschaft, die Erwartung des Wiedersehens der Heimat geschrieben steht, täuschen sonderbar über all das Elend hinweg, das jeder Wagen in übervollem Masse bietet. Und wer zählt die Völker, nennt die Namen? Franzosen, Hindus, Senegalneger, Araber, kurz, Völker der verschiedensten Abstammung, aber alle antworten auf unsere Frage, wie es geht, mit lebhaftem fröhlichen Nicken und Plaudern: „der Heimat zu!“

Endlich setzt sich der Zug in Bewegung. Es ist 8 Uhr abends. Wir beginnen unsern Rundgang durch die 15 Wagen. Fünf derselben sind gewöhnliche

II. Klassewagen, auf je vier Sitze sind drei Fahrgäste berechnet. Sie sitzen zusammen und erzählen sich allerlei zum erstenmal seit langer Zeit mit lauter Stimme, wie sie uns sagen, spielen Karten oder singen. Wir betrachten uns die Leute, die es uns merkwürdig leicht machen, das Gefühl unendlichen Jammers, das uns beschleichen will, etwas zurückzudämmen. Dem dort fehlt ein Arm, aber er hat es merkwürdig schnell gelernt, die Zigarre anzuzünden, das Kartenspiel zu handhaben und allerlei Hantierungen zu verrichten, wofür wir andern zwei Arme nötig zu haben glauben. Mit bewunderungswürdiger Behendigkeit hüpfte jener auf seinem einzigen Bein von einem Platz zum andern.

„Was sind sie denn von Beruf? Bergmann, aber jetzt werde ich die Landwirtschaft erlernen, es geht jetzt schön gut und das wird für mich viel gesünder sein. Was frag ich doch meinem Bein nach.“

Und der andere: „Mir hat eine Kugel, die in die Nasenwurzel einschlug, das Licht beider Augen genommen; ich habe vier Kinder und werde sie niemals wiedersehen. Aber betasten und küssen werde ich sie können, und man hat mir versprochen, dass ich einen Beruf erlernen werde, um sie ernähren zu können.“ Und „wir haben unsere Pflicht getan“, so tönt's von allen Seiten.

In der Ecke lehnt mit leeren Augenhöhlen ein blasser Mann. Ihm haben, so versichert er uns, Senegalneger die Augen ausgestochen, als er verwundet am Boden lag. Er klagt nicht, sein einziger Trost ist der: heim, heim. Es ist, als ob alles Elend, aller Schmerz vergessen wäre. Mit der fröhlichen Lebhaftigkeit des Franzosen erzählt uns jener junge Mann, wie er von neun Schüssen durchbohrt, fünf Tage lang im Schnee gelegen habe, ohne Nahrung, ohne Wasser, bis er von den Deutschen hat weggetragen werden können. Dann aber waren ihm die Unterschenkel abgefroren und mussten amputiert werden. Aber was tut's, es geht ja der Heimat zu!

Wie stark ist doch der Zug nach der Heimat! Namhafte Chirurgen haben uns die Beobachtung mitgeteilt, dass die Wunden schlechter und viel langsamer heilen, wenn der Verletzte fern von der Heimat oder in Gefangenschaft ist. Für denjenigen, der den ungeheuren Einfluss des Geistes auf den Körper kennt, ist das übrigens nicht so verwunderlich.

Es ist eine merkwürdige Fröhlichkeit bei all diesen Verstümmelten. Sie haben sich an den Verlust ihrer Glieder gewöhnt, sie sehen, dass sie nicht allein sind in ihrem Leiden, geteiltes Leid ist halbes Leid, monatelang haben sie nichts anderes gesehen, als Verstümmelte und wieder Verstümmelte, und noch verhindert die Aufregung des Krieges, das grosse Ereignis der unentschiedenen Völkerschlacht das nüchterne Erwachen zur Erkenntnis, dass man nun als Krüppel durch die Welt gehen, sein Leben als Verstümmelter weiter leben muss. Wie gesagt, von dem Gedanken ist heute nichts zu sehen. Mit Jubeln geht es der Heimat zu. Darin sind die von Konstanz kommenden Franzosen und die von Lyon durchfahrenden Deutschen alle gleich. Wir hatten es ganz anders erwartet.

So geht's von Konstanz her in nächtlicher Stille sausend durch das in tiefstem Frieden daliegende Schweizerland. Im Mondschein zeichnen sich die Silhouetten der verschneiten Berge und Wälder ab und entlocken den heimkehrenden Kriegern Ausrufe der Bewunderung und der hellen Freude. „Wie schade, dass wir die Reise nicht am Tag machen dürfen!“ heisst es überall. Denn wer da glaubt, die Invaliden würden auf der Reise schlafen, der irrt

sich, sie sitzen oder liegen an den offenen Fenstern, auch die Schwerkranken, und betrachten aufmerksam die verschlafene Gegend.

Aber nicht alles schläft im friedlichen Schweizerland. Nicht nur die im Vollmondschein schimmernde Gegend lockte die Verwundeten zum Hinausschauen, sondern die Bevölkerung, die überall längs der Bahnlinie steht und den Opfern des Krieges, seien es Deutsche oder Franzosen, in gleich herzlicher Weise Grüsse zuwinkt. Und erst an den Bahnhöfen! Welche Kundgebung des Mitleids. Das ist keine blosse Neugierde. Das fühlt auch der vergrämteste Zweifler heraus, wenn er mitfährt von Bahnhof zu Bahnhof — nein, das ist Sympathie für die-



Neuer Personenwagen, eingerichtet zum Verwundetentransport. Innenansicht.

jenigen, die für ihr Vaterland des Lebens kostbarstes Gut, die Gesundheit, eingebüsst haben; hier kümmert sich das in dichten Reihen stehende Volk nicht um Herkunft, um Nationalität der Verwundeten. Kranke sind es, verstümmelte Menschen, Opfer ihrer treuen Pflichterfüllung. Und vor dieser Pflichterfüllung beugt sich das Volk und grüsst warm und ehrerbietig das grosse, das unermessliche Unglück.

Und gar mannigfaltig ist dies Mitgefühl in seinen überströmenden Äusserungen. Geben, Schenken, Wohltun, das ist die Losung. Da kommen Orangen, die schwere Menge, man weiss nicht wohin damit, Äpfel, Schokolade, Rauchmaterial, Wein, Ansichtskarten, alles mögliche wird hingereicht, und da und dort, wenn der Zug wieder zur Station herausfährt, sind die erstaunten Krieger mit Blumenflor bedeckt. Unter der herstürmenden Bevölkerung sucht man sich zu über-

bieten im Ersinnen von Aufmerksamkeiten. Kindlich helle Neugierde macht sich unter den Beschenkten schon in Ermatingen Platz, als in den Wagen ein Kuvert fliegt mit der Aufschrift: „Dem jüngsten Verwundeten des Wagens“. Und was findet der „Jüngste“ darin? 50 Centimes, eine willkommene Gabe, die dann in Genf mit Behagen gewechselt wird. Und erst die Grüsse, das Zujubeln, das ernste und liebevolle Händedrücken auf allen Stationen. Genf und Lausanne überbieten sich im Willkommensgruss; hier ist kein Unterschied zu sehen, ob es Deutsche oder Franzosen sind, die der Unglückszug bringt. Jubel, Grüsse und Blumen die Menge werden allen zuteil. Wie wohltuend für Deutsche und Franzosen war der Empfang des sonderbaren Zuges in Lausanne und Genf, wo mit romanischer Lebhaftigkeit die wärmste Begrüssung in Szene gesetzt würde. Wen hätte es nicht ergriffen, als plötzlich auf dem Bahnsteig aus dem Mund eines überaus netten Damenflors der Schweizerpsalm ertönte. Still und feierlich nahmen die deutschen Invaliden die Mützen vom Haupt und lauschten in die Nacht hinaus.

Allen denen, die sich nicht abhalten liessen, dies grosse, stille Leid, das nächtlich die Schweiz durchkreuzte, zu grüssen, die auf irgendeine Weise ihrer Sympathie für die Opfer des Krieges zum Ausdruck brachten, möchten wir zeigen können, wie dankbar diese zu Krüppeln geschossenen Leute waren. Wir haben Franzosen und Deutsche weinen sehen, schon als sie zum erstenmal die wehenden Taschentücher gewahrten, gab es ein staunendes Rufen, „das ist zu viel“, „das hätten wir nicht für möglich gehalten“. Der stämmige Franzose, der mit seinem einzigen Arm in die Nacht hinauswinkte, sagte leise, aber doch so, dass wir es erlauschen können: „das greift zu stark ans Herz“. Und „Vive la Suisse“ rufen Deutsche und Franzosen, jubeln über den Empfang, danken unter Tränen den Schwestern und Ärzten und Segenswünsche regnen über das Schweizerland aus dem Munde von Männern, die den Tod aus unmittelbarer Nähe geschaut und nach monatelanger Gefangenschaft stets wiederholen, das sei ihr schönster Tag.

Leider hatten die Umstände nicht an allen Bahnhöfen die Begrüssung durch das Publikum erlaubt und so muteten uns Zürich und Bern schier frostig an, als wir in die leeren, hallenden Bahnhöfe hineinfuhren. „Was ist das für ein Dorf“, frug uns ein Soldat, nachdem er während des langen Haltes die graue Bahnhofmauer angeschaut hatte und man möge es uns nicht verdenken, wenn wir mit etwas Beklemmung antworteten, es sei die Landeshauptstadt. Er nickte aber befriedigt, als wir ihm erklärten, dass ohne Absperrung die Sympathiebezeugung so grosser Volksmassen lästig geworden wäre.

Wer aber mit dem Verwundetenzug gefahren ist, der hat die Überzeugung gewonnen, dass auch die stürmische Demonstration grosser Massen von den Invaliden nicht als Belästigung empfunden, sondern mit aufrichtigem und bewunderndem Dank entgegengenommen wird.

Man verzeihe uns, dass wir uns so eingehend mit diesen Kundgebungen beschäftigen, allein uns hat dieses Mitfühlen unseres Volkes tief ergriffen. Und wo ein Volk aus tiefstem Herzen heraus seinem Mitgefühl in so beredter Weise Ausdruck gibt, dem Unglück in so unparteiischer Weise seine Hochachtung entgegenbringt, da fühlt auch der kühl denkende Mensch eine nachhaltige Erregung. Es war eine historische Stunde, eine ernste, aber auch herzerwärmende Stunde.

Und so fahren während einer Woche und mehr an 3500 Kriegsinvalide durch unser Vaterland der Heimat zu, in der heissen Erwartung, von lieben

Angehörigen begrüsst zu werden. Sie, ohne Arme und Beine, blind, Bilder trauriger Verstümmelung schätzen sich glücklich, dass ihnen, ihrer Meinung nach, das grosse Glück beschieden sei, als Krüppel zu leben, während Tausende ihrer Kameraden den Weg des Todes gegangen sind, von dem es keine Rückkehr zur Heimat mehr gibt. Wie hängt doch der Mensch am Leben! . . .

In tiefer Nacht, es wird gegen die zweite Morgenstunde sein, hält an irgend einer kleinen Station mitten im Schweizerland unser Zug still. „Kreuzung“, heisst es. Und wirklich, von der andern Seite her naht mit verlangsamter Geschwindigkeit der Bruderzug, der die Deutschen aus Frankreich nach Konstanz bringen soll. Einen Augenblick nur, eine Sekunde lang, halten die beiden Züge nebeneinander. Deutsche und Franzosen sind so nahe, dass sie sich die Hände reichen könnten. Die Fenster sind offen. Wir sind gespannt auf das, was folgen mag. Nein, da ist nichts von Feindseligkeit mehr zu sehen. Deutsche und Franzosen winken einander zu, ernst und würdig, ohne Überschwenglichkeit. „Ich hasse die Deutschen nicht mehr,“ sagt mir ein Franzose, „sie haben uns gut behandelt.“ Und der andere bemerkt nachdenklich: „Sie sind arme Teufel wie wir.“

Ein kurzer Ruck, und die Züge trennen sich, jeder schleppt seine schwere Last in entgegengesetzter Richtung der Heimat zu. Uns kommt es wie eine Vision vor. Wer weiss, vielleicht war diese kurze, blitzartige Begegnung, da leise Funken der Versöhnlichkeit von Zug zu Zug sprangen, die Vorläufer der Friedensfackel. Wie glücklich könnte sich unser neutrales Vaterland schätzen, wenn auf seinem Boden die ersten Fäden zur Vereinigung der Völker sich spinnen würden, deren opferfreudige Söhne hier als stille Zeugen eines grausamen Krieges stumm aneinander vorüberfahren.

Die beiden Züge.

Es dröhnen und donnern durch die Nacht
Zwei Züge, belastet mit Unglücksfracht.

Durch die friedvoll schlafende Schweizerflur
Stürmen sie keuchend auf eiserner Spur.

Der eine von Süden, aus Frankreich her,
Der andere aus Norden, vom Schwäbischen Meer

Und beide von Kranken und Krüppeln gefüllt,
Denen sich grausamstes Schicksal enthüllt:

Zerhauen, zerstoehen, und blind und lahm,
Einarmig, stelzbeinig, das Herz voller Gram!

So fahren die Opfer des Krieges nach Haus,
In die dunkel drohende Nacht hinaus.

Und unter fremdem Himmelsstrich
Die beiden Züge begegnen sich,

Und sausen im Nu aneinander vorbei,
Am Feinde vorbei ohne Schuss und Schrei!

G. Luck.

Ein neuer Frauenbund.

Angesichts der vielen schon bestehenden Frauenorganisationen dürfte manche Leserin den Kopf schütteln, dass wieder ein neuer Frauenbund auf den Plan

tritt, aber sicher wird sie diesem ihre Sympathie nicht versagen, sobald sie hört, welches sein Ziel ist und mit welchen Mitteln es erreicht werden soll.

Der am 9. Februar 1915 durch etwa 30 Frauen verschiedener Nationalität in Genf gegründete „Frauenweltbund“ (Union mondiale de la femme) will nämlich für den von uns allen ersehnten Frieden wirken, indem er durch die Frauen den richtigen *Geist* in die Welt zu tragen versucht, der mehr als alle Verträge einen dauernden Frieden gewährleistet. „Wir wollen,“ so heisst es in der Gründungsurkunde, „in Liebe für einen dauerhaften Frieden kämpfen und uns bemühen, durch Erziehung des weiblichen Geschlechts zu einer fortschrittlichen Entwicklung der Menschheit beizutragen. Aus der Überzeugung heraus, dass die Frauen zum Lieben und nicht zum Hassen geschaffen sind, wollen wir alles daran setzen, das von Hass gezeugte Übel auszurotten, die Liebe zu vermehren und auf alle unsere Schwestern, jeden Standes und jeder Nationalität, zu übertragen und in den Frauen das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Völker dadurch zu festigen, dass wir sie in der ganzen Welt miteinander in Verbindung setzen.“ Nicht durch Kongresse und Petitionen will die Liga ihr Ziel erreichen, wohl aber durch die begeisterte Kleinarbeit vieler Tausende von Frauen, die, jede an ihrem Orte, unermüdlich darauf hinwirken sollen, Gedanken des Friedens und der Versöhnlichkeit auszusäen und alles, was Hass zeugen kann, auszujäten wie Unkraut in keimender Saat. Zu diesem Zweck verpflichtet der Bund seine Mitglieder zur Befolgung von drei Grundsätzen:

1. Sich möglichst der Verbreitung von Berichten zu enthalten, die zwischen Personen, Parteien oder Nationen Gefühle des Übelwollens oder des Hasses hervorrufen könnten.
2. Solche Tatsachen in so weitem Umfang als möglich zur Kenntnis zu bringen, die geeignet sind, zwischen Menschen und Völkern die gegenwärtige Achtung und das gegenseitige Verständnis zu erhöhen.
3. Das Werk und die Ziele des Frauenweltbundes nach Kräften bekannt zu machen und der Sache möglichst viele Freunde und Mitglieder zuzuführen.

In erster Linie wird also den Frauen Arbeit an sich selbst zugemutet, der keine von uns sich wird entziehen wollen im Bewusstsein, dass wir alle mehr oder minder geneigt sind, Bösem zu viel und Gutem zu wenig Nachdruck zu verleihen, und dass wir einen neuen Ansporn zur Innehaltung längst gefasster Vorsätze in dieser Richtung nur zu gut brauchen können. Ein hübsches Abzeichen, das zwar nicht obligatorisch ist, soll die Trägerinnen an ihre Verpflichtungen erinnern und zugleich der Propaganda dienen, die natürlich ausserordentlich wichtig ist, wenn der Bund seine Aufgabe richtig erfüllen soll. Jedes weibliche Wesen, vom jungen Mädchen bis zur Greisin, wes Standes es auch sei, sollte es sich zur Pflicht machen, mitzutun bei einem Werke, das bei aller Einfachheit der Bedingungen für das einzelne Mitglied, berufen ist, unabsehbar Gutes zu stiften für die ganze Menschheit, sobald der ihm zugrunde liegende Gedanke Gewalt über die Massen gewinnt.

Von dieser Erwägung ausgehend, hat sich der Vorstand des B. S. F. V. schon vor der endgültigen Gründung der Liga bereit erklärt, in der Schweiz für sie Propaganda zu machen, und sind seither verschiedene andere grosse Frauenorganisationen der Sache näher getreten, indem sie versprochen, sie ihren Sektionen zu empfehlen, von welchen aus sie dann an die einzelnen Mitglieder weitergeleitet wird. Natürlich wird auch eifrig an der Bekanntmachung des Frauenweltbundes im Ausland gearbeitet; es geschieht dies von der Zentral-

stelle in Genf aus, die dank ihrer internationalen Verbindungen schon jetzt wertvolle Fäden zu knüpfen in der Lage war, wenn auch gegenüber den kriegführenden Ländern nur mit taktvoller Zurückhaltung vorgegangen werden kann. Mit der Zeit gedenkt das Genfer Bureau (Rue du Rhône 6), welches alle Geschäfte des Frauenweltbundes besorgt, auch durch die Presse intensiv zu arbeiten, indem es dort möglichst häufig Artikel und Berichte veröffentlichen will, die geeignet sind, das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Nationen zu fördern. Wer solche Berichte einschicken kann, wird freundlichst gebeten, dies zu tun, wie denn überhaupt jede Art Mitarbeit hochwillkommen ist. Da die Propaganda grosse Kosten verursacht, muss von jedem neu eintretenden Mitglied ein einmaliger Beitrag verlangt werden, dessen Höhe aber ganz dem freien Ermessen jeder einzelnen anheimgestellt bleibt, so dass niemand aus pekuniären Gründen der Sache fernzubleiben braucht. Ausser der Leistung dieses einmaligen Beitrages und der Innehaltung der schon erwähnten drei Grundsätze gibt es für die Mitglieder keine bindenden Verpflichtungen; die von einer Amerikanerin im Verein mit angesehenen Schweizerinnen gegründete Organisation, welche auch keine Präsidentin und nur die unumgänglich notwendigen Statuten hat, ist sehr lose und elastisch gestaltet, um für alle Länder zu passen und sich je nach den entstehenden Verhältnissen weiter entwickeln zu können. Da es zu weit führen würde, die junge, erst werdende Bewegung bis ins Detail zu schildern oder gar einen Blick in ihre Zukunft zu werfen, die in grossen Umrissen schon erdacht ist, aber zur Verwirklichung der energischen Mithilfe aller Frauen bedarf, sei zur Ergänzung des hier Gesagten auf zwei Broschüren verwiesen, die über den Frauenweltbund näher orientieren und gratis bei Frl. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich, bezogen werden können.

Möchten doch der guten Sache allüberall treue Anhängerinnen erstehen, die von heiligem Eifer für ein ideales Ziel beseelt, nicht müde werden, an der Herbeiführung neuerer, besserer Zustände mitzuarbeiten, wie wir sie im Hinblick auf die zukünftigen Geschlechter sehnlichst verlangen müssen. Der Glaube an das Gute, welcher in so vielen von uns durch die Ereignisse der letzten Zeit ins Wanken geraten ist, steige mit Macht wieder empor in uns, gestärkt durch das Bewusstsein, dass allerorts Menschen denken und handeln wie wir; so führt er uns zu einem Sieg, der herrlicher und unvergänglicher ist als irgend einer, der mit den Waffen des Hasses und der Vernichtung erstritten werden kann.

E. R.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

In Luzern starb am 9. April Fräulein **Anna von Liebenau**,† die letzte ihres Geschlechtes. Als Schriftstellerin genoss sie namentlich in katholischen Frauenkreisen des In- und Auslandes eine grosse Beliebtheit; da fanden ihre Werke „Die christliche Frau“, „Rosenblüten und Edelweiss“, „Die christliche Jungfrau“ dankbare Aufnahme. Mit ihrem vor Jahresfrist verstorbenen Bruder, dem Luzerner Staatsarchivar und Historiker Dr. *Theodor von Liebenau* verband sie eine ausgesprochene Neigung zur Geschichtswissenschaft. So schrieb sie regelmässig die geschichtlichen Beiträge für den Luzerner „Christlichen Hauskalender“. — Von ihr stammt auch die ausgezeichnete Biographie der Generaloberin der Barmherzigen Schwestern, S. M. *Scherrer*, in dem schönen Sammelwerke „Die Schweizerfrau“; es ist dies eine Arbeit, die im gegenwärtigen

Zeitpunkt, wo man zu Vergleichen mit den Kriegsjahren 1870 und 1871 geneigt ist, erhöhtes Interesse verdient.

An der am 23. März in Bern tagenden **Generalversammlung des kantonal-bernischen Frauenvereins „Berna“** wurde einstimmig beschlossen, den *Verein aufzulösen*, nachdem die Grosszahl der Vorstandsmitglieder und der Mitglieder der Subkommissionen ihre Demission eingereicht hatten. Die in Basel erscheinende Frauenzeitung „Berna“ hört damit auf, Organ eines kantonal-bernischen Frauenvereins zu sein. Das ehemals unter dem Protektorate des Berna-Vereins stehende Mütter- und Kinderheim Bern hat sich selbständig konstituiert und erfüllt seine humane Aufgabe in erfreulicher Weise.

Der **hauswirtschaftlichen Ausbildung der Bauerntöchter** wird im Kanton Bern wachsende Aufmerksamkeit zugewendet. Mit der Eröffnung der neuen mustergültig eingerichteten kantonal-bernischen landwirtschaftlichen Schule in *Schwand bei Münsingen* war die Möglichkeit geschaffen, hauswirtschaftliche Kurse für die weibliche Jugend der Bauernsamen einzuführen, bei denen das Hauptgewicht auf die Unterrichtsfächer gelegt werden kann, welche für die Landwirtschaft speziell in Betracht fallen. Schon sind einige solche dreimonatliche Kurse abgehalten worden, unter grossem Zudrang aus Interessentenkreisen. Es werden dabei tüchtige Anforderungen gestellt, und die Resultate zeugen dafür, dass mit Eifer gearbeitet wird. Wir erblicken in diesen Kursen die Gewähr für ein kräftiges Bildungsbedürfnis unserer Bäuerinnen, die nun auch bei uns in die Arena der fortschrittlichen Frauenbewegung einzutreten beginnen, sicherlich zum Wohl ihres Standes. — Die Tätigkeit der Bäuerin erstreckt sich so weit, dass ein wirklicher Fortschritt im Landwirtschaftsbetrieb ohne ihre verständnisvolle Mithilfe nicht denkbar ist. Zu dieser Erkenntnis hat man sich in Deutschland, namentlich in Preussen, schon lange durchgerungen. Hier sind es die zahlreichen *landwirtschaftlichen Frauenvereine*, welche die ländlichen Haushaltungsschulen in jeder Weise fördern, welche für bessere Verwertung und erhöhte Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte eintreten und der Hebung von Gartenbau und Geflügelzucht, sowie dem Vertrieb der Erzeugnisse von Haus-, Hof- und Gartenwirtschaft volle Aufmerksamkeit schenken.

Der hauswirtschaftliche Unterricht in Schwand erstreckt sich auf Schweinezucht, Geflügelzucht, Gartenbau, Nahrungsmittellehre, Haushaltungskunde, Kochen, Konservieren, weibliche Handarbeiten. Theorie und Praxis wechseln ab. Ein Versuch, die landwirtschaftlichen Winterkurse für Jünglinge und die hauswirtschaftlichen für Bauerntöchter nebeneinander abzuhalten, hat sich bewährt. Direktion und Aufsichtscommission konstatierten mit Befriedigung, dass der gegenseitige Einfluss ein günstiger war.

Verschiedenes.

Das Alter der Kochkiste. Alt, recht alt ist die Kochkiste, die wir als neue Errungenschaft des Haushaltes preisen. Der lateinische Satyriker *Juvenal* (geb. 50 n. Chr.) erzählt uns, dass die Kochkiste oder der Kochkorb bei den *alten Juden* schon bekannt war. Sie steckten ihre Speisen am Vorabend des Sabbat in mit Heu gefüllte Körbe, um sie dort gar zu machen und warm zu halten. Ein solcher Korb soll in keiner jüdischen Haushaltung gefehlt haben.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene
finden in der sehr gesund gelegenen
Privat-Erziehungsanstalt Friedheim
in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

J. Hug, Dielsdorf

Zürich

Ausgedehntestes Baumschulengeschäft der Schweiz

Gegründet 1876

Schweizerische Landesausstellung Bern 1914:

Ehrenpreis für Formobstbäume

Preis I. Klasse für Coniferen

Höchste Auszeichnungen an allen früher

:: :: beschickten Ausstellungen :: ::

Grosse Spezialkulturen in Formobstbäumen und Hochstämmen, Halbstämmen und Buschobst, Beerenobst, Rosen, Coniferen, Zier- und Alleebäume, Ziersträucher, Schlingpflanzen, Heckenpflanzen, modernen Stauden und Felsenpflanzen, Erdbeerpflanzen usw., Dekorations- und Kübelpflanzen, in grosser Sortenauswahl bei billigster und promptester Bedienung.

Illustrierter Katalog gratis und franko. — Besuche von Bestellern oder Interessenten sind stets willkommen. 117

Gehr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halb wollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen
billige Fabrikationspreise

Ein Mittel zum Sparen ist Maggi's Würze mit dem Kreuzstern

Sie macht Suppen ohne Fleisch schmackhaft.

Blumendünger

das Beste, was bis heute offeriert werden kann

Pakete à 70 Cts. u. Fr. 1.20 empfiehlt höflich 93

S. Lüscher, Mellingen.

Verkäufer in Bern:

J. Busslinger, Gerechtigkeitsg. 77
Luzern:
Fr. Hickel-Lüscher, Kasernenpl. 4

St. Galler Vorhänge

Vitrages, Brise-Bises gestickte Rouleaux

Bettdecken, Stores bonne Femme, Leinengarnituren, English-Tüll usw., alles in grosser Auswahl empfiehlt höflichst

H. Leuch-Merz, Herisau.
Versand direkt an Private.
Mustersendungen gegenseitig franko. (K. 161) 11

Abonnemente auf das „Zentralblatt“ nimmt entgegen die Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung :-:

.. Buchdruckerei .. Böhler & Co., Bern

Inserate im „Zentralblatt“ haben grössten Erfolg!

Spezialgeschäft für Handarbeiten
 Marktgasse 57 BERN **Zulauf-Ott & Cie**

Grösste Auswahl in angefangenen und vorgezeichneten Handarbeiten
 Sämtliche Stoffe und Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes
 Zeichnungs- und Stickereiatelier. — Handarbeitsbücher. — Auswahl-
 sendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz

81

Nouveautés et Draperie
E. Büchler, Thun
 Hauptgasse 42

106 **Spezialrayon im I. Stock**
 für Damen- und Kinder-Konfektion,
 fertige Damencostumes (Tailor made),
 Blusen, Jupons, Knabenkleidchen usw.

Spezialität in Bruchbändern — neuester Erfindung, —
 elastisch, ohne Feder, —
 für jedermann passend,
 welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten.
 Ferner **Band für Mutterbrüche**, selbst den grössten Vorfall ohne
 Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit
 Leichtigkeit anpassen. Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses
 Zurückhalten und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeug-
 nisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit anderm
 minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst.
 Auch halte alle Sorten Band mit Federn. Reparaturen billig. Anzutreffen
 jeden Dienstag in Bern. Hotel Bahnhof, Neuengasse 25, von 10—3 Uhr.
 Telephon 65. **Jb. HÜGL, Bandagist, Herzogenbuchsee.**

Haushaltungsschule 108
Chailly ob Lausanne (Waadt)
 Beginn der neuen Kurse am 1. Mai
 Prospekte und Auskünfte durch die Vorsteherin der Anstalt

■ **GENF** ■

Töchterpensionat „Mon Repos“

Prachtvolle, gesunde Lage am See
 Gründliche Ausbildung in Sprachen, Kunst, Wissenschaft
 Gesellschaftliche Bildung, Familienleben.
 :: Seebäder. Ferien in den Alpen ::
 Prima Referenzen und Prospekte durch
 104 **Frau Dr. JEANNERET-KOCHER.**

Ausverkauf
 in
Tüllvorhängen
 (darunter 1 Posten schöne Stores)
Brise-Bises, Bettdecken
 und Stickereien
 Stark reduzierte Preise. Auswahl-
 sendung franko. 114
J.ENZLER, Gossau (St. Gallen)

Unübertroffen
 als Kindernahrungsmittel
 ist
Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als
 blut- und knochenbildendes
 Präparat.
 Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1. 30
 von
H. Engler-Repagaus
 109 St. Gallen K. 238

Warnung!

Wenn Sie
 in einem
 Geschäft
 gegen Hu-
 sten, Heiser-
 keit, Keuch-
 husten, Ver-
 schleimung,
 Katarrh,
 schmerzend.
 Hals als Vor-
 beugungs-
 mittel gegen Erkältungen **Kaiser's**
Brust-Caramellen m. d. 3 Tannen
 kaufen, dann muss jedes Paket
 zu 30 u. 50 Cts. und jede Dose zu
 80 Cts. die Schutzmarke **3 Tannen**
 tragen. Die millionenfach bewähr-
 ten **Kaiser's Brust-Caramellen** sind
 niemals offen zu haben. Bestand-
 teile: feinschmeckender Malz-
 Extrakt in fester Form. Hüten
 Sie sich vor Nachahmungen und
 dem wertlosen Zuckerzeug. Zu
 haben in Apotheken, Drogerien
 und besseren Kolonialwarenge-
 schäften. (K. 234) 111

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)

BOBE



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven
um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)